Durch dieses Unglück wurde Eberhard außer Stand gesetzt, seinen Bundesgenossen Heinrich von Kärnthen zu unterstützen, der damals gegen den jungen König Johann die böhmische Krone vertheidigte, und erst im December des Jahrs 1310 diesem glücklichen Widersacher mit der Hauptstadt Prag sein Königreich überließ. Heinrich beschloß seine Tage in Kärnthen, mit dem königlichen Namen zufrieden; König Johann aber ward vom Mainzer Erzbischof Peter am 4ten Februar 1311 zum Könige von Böhmen gekrönt, nachdem ihn sein Vater schon vorher zum General-Statthalter des Reichs diesseit der Berge *) ernannt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Das Kriegswesen zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. — Alpenzug und Ankunft König Heinrichs in Italien. — Verfehlter Versuch, die Partheien zu versöhnen. — Aufenthalt, Krönung und blutiger Aufstand in Mailand. — Eroberung von Cremona. — Belagerung und Eroberung von Brescia. — Zug nach Genua. — Trotz der toskanischen Guelfen. — Schreiben des Dichters Dante an den römischen König.

Im Begriff, von dem Kriegszuge, den König Heinrich nach Italien that, zu handeln, halte ich es für nothwendig, vorher das Kriegs- und Waffenwesen dieser Zeit anschaulich zu machen, damit das Unternehmen nicht nach falschen Voraussetzungen zu hoch oder zu niedrig angeschlagen, sondern jedem der Maßstab der Würdigung in die Hand gegeben werde. Ein Zeitgenosse, der Römer Aegidius, aus dem Hause Colonna, der ein Schüler des Thomas von Aquino und zuletzt Erzbischof von Bourges war, ist durch seine einem größern Werke über die Leitung der Fürsten beigefügte Abhandlung von der Kriegskunst ein Hauptschriftsteller über diese für das Verständniß der mittlern Geschichte unentbehrlichen Nachrichten geworden, die ohne ihn ganz unbekannt geblieben seyn würden. **)

Wie in den Zeiten der Nachfolger Karls des Großen der altgermanische Heerbann durch den Lehndienst zerstört worden, so war die auf der

*) So nennt sich König Johann in Urkunden bei Guden tom. III. n. 52 p. 66 und Menkenii Scriptores tom. II. p. 957, 960 ect.

**) Die Abhandlung ist abgedruckt in Hahnii Collectione Monumentorum tom. I. N. 1. Freilich liegt eigentlich das Werk des Römers Vegezius de re militari zum Grunde; indeß sieht man aus Vergleichung des Weggelassenen und Beibehaltenen, besonders aber aus dem Beigefügten wohl, was zu jener Zeit bekannt und gebräuchlich, oder wenigstens ausführbar war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundlage des letztern zuerst von Heinrich dem Vogelsteller eingerichtete Reichskriegsverfassung mit dem Sturze der großen Herzogthümer zur Zeit Kaiser Friedrichs des Ersten gefallen. Seit das Herzogthum aus einem Amte in einen Titel für größere Landherren verwandelt war, und es nicht mehr Herzoge von Sachsen, Baiern, Franken, Schwaben und Lothringen im alten Sinne als Groß-Reichsfeldherren gab, erscheinen auch die großen Reichsheere nicht mehr, mit denen die Salier und die ersten Hohenstaufen über die Alpen gezogen waren. An die Stelle des an den Grund und Boden geknüpften Lehndienstes trat für weitgehende Züge der Solddienst, augenfällig darum, weil nach Abnahme der Reichs- und Zunahme der Privatgewalt die Landesfürsten wenig Beruf fanden, für Zwecke der Gesammtheit ihre Unterthanen zur Heeresfolge in weit entfernte Gegenden aufzubieten, und der vermehrte Anbau des Landes wie der gestiegene Werth der Erzeugnisse es unthunlicher als sonst machte, die Hausväter, als wozu die Lehnleute sich wiederum gebildet hatten, auf Jahresfristen ihrem Heerde zu entführen. Zu den Feldzügen kurzer Dauer, welche die Fürsten daheim gegen einander unternahmen, bot jeglicher durch die Vizthume und Pfleger wie in alten Zeiten seine Landsassen auf, die in den Gerichten und Städten nach Bannern abgetheilt waren, und auf bestimmten Sammelplätzen sich rottenweise zu ihren Fahnen stellten; aber wenn der König zur Reichsfahne rief, kamen die Fürsten, die ihm hold oder durch besondere Verträge gewonnen waren, nicht mit ihrem Volke, sondern meist mit Kriegsleuten, die sich ihnen um Geldsummen für einen oder mehrere Feldzüge verschrieben hatten. Dergleichen suchte natürlich auch der König selbst, so viel ihm sein Vermögen gestattete, für seinen Dienst. Es waren schwergeharnischte Ritter mit langen Speeren und großen Schlachtschwerdtern, auf hohen gleich ihnen selbst in Eisenschuppen gekleideten Rossen. Aber auch eine leichtere Reiterei, reisige Knechte genannt, wurde aus dem gemeinen Volke geworben, und mit Spießen, Schwerdtern und Streitkolben, oder mit Armbrüsten und Köchern gewaffnet; desgleichen auch das Fußvolk mit Leibröcken von Wildshaut und drüber gezogenen Panzerhemden aus genestelten Drathringen. Für den Fußdienst hielt man die Bauern, wegen ihrer Stärke und Gewöhnung an Lasten und Beschwerden am geeignetsten; die Städter und Adlichen hingegen, als deren Streben nach Ruhm und Furcht vor der Schande die Körperkraft jener überwiege, wurden zur Reiterei tüchtiger geachtet; doch auch diesen empfohlen, sich in Tragung schwerer Waffenlasten, in Erduldung harter Mühen und durch Bewegung der Arme und Beine vorbereitend zum Kriege zu üben. *) Für den Dienst selbst ward beim Fußvolk wie bei der Reiterei als erste Uebung das Schritt- und Liniehalten getrieben. „Sieht der Kriegs-

*) Zum Beleg für die aus dem Ehrpunkt fließende größere Tapferkeit der Vornehmen werden Hektor und Diomedes citirt. Dicebat enim Hector, si ex pugna fugiam Polimidas inter redarguciones ponat. — Quare cum velle honorari et erubescere de aliquo turpi facto magis conveniat nobilibus, quam rusticis, tunc meliores videntur esse ad pugnam eo, quod verecundantur fugere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meister, daß einer die Linie nicht hält, so mag er ihn schelten und strafen, und wenn er es zu arg macht, ihn als untauglich aus der Reihe stoßen." Ferner wurden Uebungen im Laufen, Springen, Tragen, im Schlagen mit der Keule, im Speerwerfen, Pfeilschießen, Steineschleudern, in Schwingung großer an eisernen Ketten hangender Blei- und Eisenmassen, im Springen auf die Rosse, endlich im Schwimmen, auch mit den Pferden, vorgenommen. Ist das Heer bereit, so wird dem Heerführer vor allen Dingen empfohlen, sich die Straßen, Wege, Nebenwege, Berge, Flüsse und Ortsentfernungen genau bekannt zu machen, und wenn es möglich ist, nach dem Beispiel der Seefahrer Karten darüber zu entwerfen oder zu verschaffen. *) Aber im Vertrauen auf diese Karten soll er nicht versäumen, erfahrne Wegweiser zu befragen, und diese daneben wohl bewahren lassen, daß sie ihn nicht durch falsche Nachrichten täuschen und dann entfliehen. Es soll der Feldherr einen Rath von weisen, treuen und kriegskundigen Männern um sich versammeln und nur mit dessen Zuziehung handeln. Der Marsch des Heeres soll möglichst geheim gehalten, die Züge vorn, an den Seiten und im Rücken durch leichte Reiterei gedeckt, und, wenn ein Angriff zu besorgen ist, durchaus nicht unterbrochen oder vereinzelt werden. Wer mehr Reiterei hat, soll das offne Feld zu gewinnen trachten, mit dem Fußvolk hingegen bergige und waldige Gegenden halten. In der Schlacht selbst ward die Festigkeit und Unauflöslichkeit der eng geschloßnen Linie bei allen Bewegungen für die Hauptsache geachtet. Um dieses zu erlernen, sollen sowohl Reiter als Fußvölker häufig auf das freie Feld geführt und dergestalt geübt werden, daß sie zuerst eine einfache, dann eine doppelte, endlich eine vierfache Linie, und indem diese mitten durchschnitten wird, zwei Dreiecke bilden, aus deren Vereinigung sich dann wieder entweder ein Viereck oder ein Knäul gestaltet. Der letztere diente besonders zur Vertheidigung. Für den Angriff hatte man vornehmlich zwei Schlachtordnungen: waren der Feinde wenig, so wurden dieselben von zwei Seiten wie mit einer Scheere umklammert; waren deren viele, so suchte man sie mit einer keilartig gestellten Masse in der Mitte zu durchbrechen. Die tapfersten Streiter wurden ins Vordertreffen gestellt, aber auch ein Rückhalt von starken und kühnen Kriegsmännern blieb außer dem Treffen für den Augenblick der Noth oder Entscheidung. Im Handgemenge selbst wurde theils hieb- theils stoßweise gefochten; der letzteren Fechtweise von Kennern der Vorzug größerer Leichtigkeit, Sicherheit und geringern Raumbedarfs zugetheilt.

Ein kriegskundiger Heerführer ward daran erkannt, daß er die Feinde angriff, wenn sie zerstreut, oder mit dem Uebergange durch einen

*) Aegydius l. c. c. XI. Prima cautela est, ut itinera regionum, per quae exercitus proficisci debet, et intervalla locorum, et qualitates viarum, et compendia et diverticula et montes et fluvia existentia in itinere illo debet habere conscripta, ymmo si vie ille et passus et fluvia dux exercitus haberet depicta, et quasi oculorum adspectu prospiceret, qualiter exercitus debet pergere, tucius possit suum exercitum ducere. Sic enim marinarii faciunt, qui videntes maris pericula, ne eorum naves patiantur naufragium, descripserunt maris mappas, ubi portus marini, maris discrimina et cetera talia proportionabiliter sunt descripta.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fluß, Sumpf oder Bergwald beschäftigt waren, oder eben Mahlzeit und Pferdefütterung hielten, oder nach einem starken Tagemarsch ermüdete Rosse hatten. Er mußte trachten, ihnen den Wind oder die Sonne ins Gesicht zu bringen, und, nach dem Rath des Römers Vegez, Händel und Uneinigkeit unter ihnen selber zu erregen, vornehmlich aber von ihren Umständen und von dem Charakter ihres Feldherrn Kenntniß zu erlangen suchen. Den Feind so zu umzingeln, daß er nirgends fliehen könne, ward für unklug gehalten, weil die Verzweifelung allzu viel Kraft gebe. Wollte der Feldherr das Treffen vermeiden, so durften dies nur wenige erfahren, damit die Menge den Muth nicht verlöre, und der Abzug ward unter dem Vorwande, daß man den Feind täuschen wolle, veranstaltet. Um von Seiten der Feinde Störung zu verhindern, geschah derselbe bei Nacht, oder ward durch die in langer Reih aufmarschirte Reiterei gedeckt, hinter der sich das Fußvolk wegzog.

Wenn das Heer lagerte, deckte es sich rings mit aufgeworfenen Wällen und Gräben. Nähe des Wassers und Leichtigkeit der Zufuhr kam bei der Wahl des Orts in Betracht, aber auch, daß kein Berg oder sonstiger Ort in der Nähe war, von wo aus der Feind seinen Angriff vollführen konnte.

Die Belagerung und Vertheidigung fester Städte und Burgen ward nach dem Vorbilde der Römer betrieben. Man suchte dem Eingeschloßnen zuerst das Wasser abzuschneiden; dann warf man, über einen Pfeilschuß von der Mauer, Laufgräben mit Bollwerken auf, um sich und die Belagerungswerkzeuge zu decken, beschoß die Belagerten aus Ballisten und Armbrüsten, und versuchte zugleich die Sturmleitern an die Mauer zu legen. War dies nicht ausführbar, so mußten Schanzgräber unterirdische Wege, deren Mundloch Gezelte oder Gebäude verheelten, unter die Mauern führen, und deren Höhlung mit Holzwerk unterstützen. Ward dann das letztere angezündet, so stürzte mit den unterirdischen Stützen auch die Mauer zusammen. Ja bis mitten in die belagerte Stadt wühlten die kühnen Schanzgräber sich ein. Dies zu verhindern, wurden die Burgen auf Felsen oder steinigem Erdreich angelegt, welches dem Grubenmesser widerstand, die Städte aber mit Wassergräben umgeben, oder den feindlichen Minirern, wenn man ihnen ihre Richtung abgesehen hatte, ebenfalls unterirdische Wege entgegengeführt, aus denen man sie mit Strömen von Wasser oder Urin zu überschütten suchte. Der Maschinen zum Angriff waren mancherlei erdacht. Es wurden aus einer an der Spitze eines Schnellbalkens befestigten Schleuder Feuerbrände und Steinlasten in die Festung geschnellt, Wandelthürme, mit nassen Häuten bedeckt, gegen die Ringmauer geschoben, und von denselben Fallbrücken herabgeworfen, nachdem man die Höhe nach ihrem Schatten oder mit einem an Faden gebundenen Pfeile gemessen hatte, endlich, wie im Alterthum, vorn mit Eisen beschlagene in einer Schwebe hangende Balken, Sturmböcke genannt, zur Einstoßung der Mauer herangetrieben. Gegen Festungen, die nur von Erdwällen und starkem Balkenwerk umgeben waren, rückten die Belagerer unter hölzernen Sturmdächern von acht Schuh Länge und sechzehn Schuh Breite heran, gegen das herabgeworfene Feuer der Belagerten durch rohe Häute gedeckt. Dergleichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Katzen, so hießen die Maschinen, gebrauchte König Albrecht bei der Belagerung des Schlosses Bingen, und geriethen die hölzernen Bollwerke bei der Vertheidigung in Brand. Ueberhaupt waren Ausfälle und Feuerwürfe, besonders mit glühenden Eisenstangen, die hauptsächlichsten Maßregeln der Vertheidigung; doch hatte man auch Wölfe erfunden, um die Sturmböcke zu fangen, große krumme Eisenstücke mit spitzigen Zähnen an Seilen hangend, womit man den Kopf des feindlichen Balkens zu fassen und in die Höhe zu ziehen suchte.

Dieses war die Beschaffenheit des Heereswesens, als König Heinrich der Siebente auszog, mit der römischen Kaiserkrone die Herrschaft Italiens zu gewinnen.

Im Herbst des Jahrs 1310 erwartete er zu Lausanne die Versammlung des Reichsheers; mit ihm waren seine Brüder, Erzbischof Balduin von Trier und Graf Walram von Luxemburg, dann der Pfalzgraf Rudolf, der Herzog Leopold von Oesterreich, die Grafen von Savoyen und von Flandern, und die Bischöfe von Chur, Costnitz, Basel und Lüttich. In diesen und ihrem Gefolge nebst den Söldnern der Städte bestand die ganze Macht, womit das Reich seinen Beherrscher umgab. Als nun trotz des allgemeinen zu Speier ergangenen Aufgebots nicht mehrere ankamen, riethen die anwesenden Fürsten, so geringen Streitkräften mißtrauend, den Zug zum künftigen Frühjahr zu verschieben. König Heinrich aber, auf des Herrn della Torre Verheißungen bauend, und voll Begier, den Schauplatz seiner kaiserlichen Herrlichkeit zu betreten, ließ sich nicht abhalten, und begann, von dem Grafen von Savoyen geleitet, die Ersteigung der Alpen. Als er auf der Höhe des Mont Cenis Italien sah, warf er sich auf die Knie, und bat Gott, daß er ihm gewähren möge, diesem Lande den Frieden zu bringen. In der Mitte des Weinmonats erreichte er die Gefilde von Susa. Hier aber fand er alles ganz anders, als er erwartet; die Lombarden mißtrauisch und kalt beim Anblick seines geringfügigen Heers; *) statt des päpstlichen Legaten, der ihn empfangen sollte, die Kunde, daß derselbe nach Avignon gereist sey, von Guido della Torre aber keine Spur. Dieser rathschlagte zu Mailand mit den Gebietigern von Pavia, Lodi, Cremona und Vercelli, statt der Antwort an den von Heinrich abgesandten Bischof von Costnitz, über ein Bündniß gegen den gemeinsamen Feind ihres Glücks. Unter diesen sprach allein Graf Philippone von Langusco, das Oberhaupt von Pavia, daß er kein Rebell werden wolle gegen seinen König und Herrn; **) die übrigen verriethen, daß sie dessen wenig Bedenken trugen. Auch hier hielt König Philipp von Frankreich, dem Freundschaftsvertrage mit Heinrich zum Trotz, die Hände im Spiel.

Indeß nahm der Glücksstand des römischen Königs bald eine andere Gestalt, wie er weiter

*) Mussati (Historia Augusta I. Rubrica 9. apud Muratori X.) läßt ihn mit 300 Reitern und eben so viel Fußvölkern ankommen. Dagegen hält er nach der Vita Balduini (in Baluzii Miscellaneis) seinen Einzug in Susa am 24sten Oktober maximo cum exercitu.

**) Auctor Manipuli Florum apud Muratori XI.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Turin zog, und seine Macht durch den allmählichen Zuzug deutscher und italienischer Vasallen sich mehrte. Allmählig gerieth die ganze Lombardei in Bewegung, und obwohl die Machthaber der Ankunft des lästigen Oberherrn nirgends sich freuten, und ein Gebot ausgehen ließen, daß Niemand seinen bischöflichen Sprengel verlassen solle, wurden sie doch am Ende selbst von ihren Gemeinden genöthigt, Heinrichen zur feierlichen Begrüßung mit Geschenken entgegen zu gehen. Es kamen die Gesandten der Römer, ihn im Namen des Senats zur Kaiserkrönung zu laden, die von Verona mit den Adlern und dem Schilde des römischen Reichs, die von Pisa mit sechzigtausend sehr willkommenen Goldgulden. Alle wurden freundlich empfangen, und Philippone von Langusco, der mit Anton von Ficilaga, dem Oberhaupte von Lodi, in das Lager des Königs kam, sogleich mit einem erledigten Lehen bedacht. Zu Asti warf sich Matthäus Visconti, der bisher zu Brescia im Privatstande gelebt hatte, zu den Füßen des Königs und küßte sie unter vielen Thränen mit den Worten: Willkommen, o Herr, der du als Vater und Versöhner der Gibellinen gekommen! Dann wollte er die neben dem Kaiser stehenden guelfische Häuptlinge der Städte umarmen; diese aber wandten sich, ohne die Ermahnung des Königs zu achten, von ihm, also, daß König Heinrich hätte erkennen können, welchen Ausgang seine Hoffnung, als Vermittler zwischen beide Partheien zu treten, gewinnen würde. *) Doch beharrte er auf seinem Plane, und begünstigte, um unpartheiisch zu scheinen, die Guelfen mehr als die Gibellinen, ja er sahe ihnen sogar Mißhandlungen nach, die sie an diesen verübten. So ließ der Graf Philippone einem Geistlichen, der gegen den Befehl der guelfischen Häupter sein Bisthum verlassen hatte, um dem Könige entgegen zu kommen, zur Strafe seine Häuser und Weingärten zerstören, ohne daß König Heinrich, dem dies angezeigt ward, es an dem Grafen ahndete, oder ihm nur Unwillen bezeigte. **) Doch gewann er durch diese Schwäche die Guelfen weniger, als er die Gibellinen entmuthete oder beleidigte. Indeß hielt Heinrich mit der Königin dreißig Tage lang zu Asti Hof, des Entschlusses, den Guido della Torre zu Mailand fassen würde, gewärtig. Derselbe beantwortete die Aufforderungen des Königs mit Ausflüchten, und schien sich seiner Ankunft mit gewaffneter Hand widersetzen zu wollen. Er weigerte sich gegen den an ihn abgeschickten Marschall, den Gemeindepallast, den er selbst inne hatte, zur Wohnung des Königs zu räumen, und seine Söldner zu entlassen. Als Heinrich diese Berichte seines Marschalls empfing, zog er ein wenig abseits, als ob er über Vercelli nach Pavia ziehen wolle, und hielt einen Kriegsrath, was jetzt zu thun sey? Die

*) Er sagte schon in Lausanne über das Ausbleiben der Florentiner: Male hanno fatto i Fiorentini che nostro intendimento era di volere i Fiorentini interi, et non partiti a buoni fedeli. Villani libr. IX. c. 7. Und in Turin zu dem Richard von Tiscio, aus Vercelli, der ihm sagte, er sey um seiner Parthei willen vertrieben: Ich habe keine Parthei in der Lombardei und will keine haben, sondern bin um des Ganzen willen gekommen. Nicolai Botrontin. Relatio.

**) Ebendaselbst p. 1153.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fürsten meinten, man könne sich nicht nach Mailand wagen; er aber, diesmal seinem ritterlichen Herzen mehr als seinen bedenklichen Rathgebern vertrauend, sandte Befehl an seinen Marschall, durch die ganze Stadt ausrufen zu lassen, daß alle Obrigkeiten und Bürger dem Könige unbewaffnet entgegen ziehen sollten. Hierüber erschrack der Tyrann, entließ seine Söldner und empfing den König einer italienischen Meile Wegs vor der Stadt mit erkünstelter Demuth. Heinrich begrüßte ihn freundlicher, als er verdient hatte; weil er aber zugleich gegen heimliche Nachstellungen gewarnt ward, erließ er ein strenges Gebot an seine Deutschen, an diesem Tage sich weder auf den Straßen von einander zu trennen, noch einzeln in die Quartiere zu gehen, und bezog selbst den erzbischöflichen Pallast, weil Guido mit der Räumung des seinigen zögerte. Viele der Deutschen ärgerten sich über diese Nachgiebigkeit ihres Königs, und meinten, daß er in der Hauptstadt der stolzen Lombarden, obwohl Sieger und Herr, sich doch wie ein Besiegter betrage. *) Von einem deutschen Ritter ist aufgezeichnet, daß er dem Guido della Torre die Fahne, die derselbe vor dem Könige nicht oder nicht tief genug gesenkt, aus den Händen gerissen und zur Erde gebeugt habe.

Heinrichs Hauptsorge blieb es, Frieden zwischen Guelfen und Gibellinen zu stiften, und in der That brachte er es dahin, daß am zweiten Weihnachtstage Guido della Torre den Matthäus Visconti und dessen Bruder, den ebenfalls aus der Verbannung zurückgekehrten Erzbischof, vor seinen Augen als Freunde umarmte. Dann ließ er auf dem Platze vor der Ambrosiuskirche auf einem hohen Thron sitzend durch einen seiner Rechtsgelehrten dem Volk die Segnungen des allgemeinen Friedens, den seine Sorge über Italien gebracht habe, die Rückkehr aller Vertriebenen und die Erlöschung alles Partheihasses verkündigen, während die Häupter der Guelfen und Gibellinen sich öffentlich einander die Hände boten. Alles Volk zerfloß in Thränen, und lobte Gott, daß er dem unglücklichen Italien einen solchen Heiland und Friedensstifter gesendet. Einige Tage nachher, am heiligen Dreikönigsfeste 1311, ließ sich Heinrich durch den Erzbischof Visconti in der Kirche des heiligen Ambrosius die eiserne, seiner Gemahlin aber eine goldene Krone aufsetzen. Umsonst hatte das benachbarte Monza vorgestellt, diese Krönung müsse nach altem Brauch in der von Theodelinden erbauten Johanniskirche zu Monza geschehen: Heinrich erklärte nach Befragung der Geschichtsbücher, daß viele seiner Vorfahren nur um des Ungehorsams der Mailänder willen Monza zur Krönungsstätte erkohren hätten, und daß er keine Ursache habe, diesem Beispiele zu folgen. An diesem Tage schwuren die Abgeordneten aller lombardischen Städte dem Beherrscher Italiens Treue, ausgenommen Venedig und Genua, deren Gesandte dem Könige zwar ihre Ehrfurcht bezeigten, aber des Pflichteids sich weigerten. **) Desgleichen schlug König Heinrich

*) De hoc multi multa loquebantur de rege, quod talia poterat sustinere. Relatio Nicolai Episcopi.

**) Sie redeten vieles, was ich nicht behalten habe, sagt der Bischof Nikolaus, und ich weiß keinen Grund ihrer Weigerung, als wofern sie nicht etwa vom fünften Wesen sind, weder zum Meere noch zum Lande gehören, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach der Krönung zweihundert Personen von beiden Partheien zu Rittern, und schenkte jedem derselben ein Pferd. *)

So schien Heinrich die Herrschaft über die Lombardei, um welche die Hohenstaufen so lange und so erfolglos gekämpft hatten, ohne Schwerdtschlag gewonnen zu haben. Er gab den Städten königliche Statthalter und forderte Steuern. Hieran aber brach sich die Begeisterung der Lombarden für ihren Erretter. Als nun im Senat von Mailand bei der Berathung über die Summe, welche die Städte zahlen sollten, Matthäus Visconti zu den in Vorschlag gebrachten funfzigtausend Gulden noch auf zehntausend drüber für die Königin antrug, rieth Guido della Torre, seine Tücke unter dem Schein der Ergebenheit bergend, das Ganze auf hunderttausend zu erhöhen, in der Absicht, den Visconti in der Hofgunst auszustechen, und zugleich den Unwillen des Volks gegen den König zu reitzen. In der That wurden funfzigtausend durch Verpachtung städtischer Einkünfte ohne Mühe aufgebracht, für die andere Hälfte aber mußten Ausschreibungen auf das Privatvermögen der Bürger gemacht werden, welche Guidos Absicht vollkommen erfüllten: die Räthe des Königs konnten nicht mehr durch die Straßen gehen, ohne laute Verwünschungen zu hören. **) Dies war die Stimmung des Volks, als König Heinrich die Frage in Berathung nahm, auf welche Weise bei seinem bevorstehenden Römerzuge die Ruhe und Ordnung im Königreiche am besten erhalten werden könnte? und den Entschluß faßte, den Herzog von Savoyen als General-Statthalter mit einer Anzahl Söldner zurückzulassen, die vornehmsten Bürger aller Städte aber auf Kosten ihrer Gemeinden als Begleiter mit sich zu führen. Zu dieser Begleitung mußten die Gibellinen funfzig Guelfen, und die Guelfen funfzig Gibellinen ernennen, wobei die Wahl, natürlich auf Guido della Torre und Matthäus Viskonti fiel, weil keine Parthei das Haupt der andern daheim lassen wollte. Da es aber zur Abreise kam, schützte Guido eine Krankheit vor, und weigerte sich, dem Könige zu folgen. Dieser, in dem Verdacht gegen ihn durch die Aussage des Arztes, daß die Krankheit erdichtet sey, bestärkt, erhielt zu derselben Zeit durch den Herzog Leopold von Oesterreich Meldung, wie in den Häusern der Familie della Torre alles voll verdächtiger Männer, Rosse, und Waffenvorräthe gesehen worden sey. ***) Mehrere der Anwesenden meinten, nicht blos in den Häusern della Torre, sondern auch in denen der Visconti, ja in denen aller Lombarden seyen die Feinde. Sey es nun, daß die Guelfen hievon Kunde erhalten, und nicht länger zögern zu dürfen meinten, oder daß der Zufall den Ausbruch beschleunigte, an demselben Tage entstand bei Erhebung der ausgeschriebenen Auflage, wozu der vom Könige

---

Gott, die Kirche und den Kaiser nur so weit anerkennen, als sie es bequem finden. Auch Mussato erzählt, daß die Venetianischen Gesandten dem Könige nicht wie die übrigen die Füße geküßt.

*) Vita Papae Clementis V. apud Baluzium I. p. 39.

**) Relatio Nicolai Episcopi p. 1160.

***) Vita Balduini libr. I. c. X. (in Baluzii Miscellaneis I. p. 121.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingesetzte Stadtpräfekt die Bürger vor dem Rathhause versammelt hatte, erst ein Gezänk und aus demselben ein Tumult, der die schon in Bereitschaft stehenden Deutschen herbeirief. Mit furchtbarer Wuth fielen sie auf das Volk, das sie insgesammt für mitschuldig des Mordanschlags hielten, als aus den Häusern jene früher gesehenen Haufen Bewaffneter hervorbrachen, und der Ruf: Nieder mit den Deutschen! Friede zwischen Matthäus und Guido! durch alle Straßen erscholl. Ein greuliches Morden geschah, und in dem Blute der Schuldigen und Unschuldigen rächten die Deutschen alle Unbill, die sie bisher von den Lombarden ungeduldig ertragen hatten. Meister des Kampfplatzes wandten sie sich gegen die Häuser der Torrianer, erstürmten sie, und gaben sie dem Raube und der Zerstörung Preis; denn die Waffenvorräthe, die sie hier fanden, besonders aber eine Menge Pfeile zu griechischem Feuer bereitet, thaten die verrätherischen Absichten der Lombarden kund. Drei Tage lang glich Mailand einer im Sturm eroberten Stadt; das Kriegsvolk lagerte Tag und Nacht auf den Gassen, und viele Bürger wurden gemißhandelt und getödtet. Dazu hatten sich Gibellinen unter die Deutschen gemengt, und spornten ihre Wuth gegen diejenigen, die sie ihnen als Guelfen bezeichneten.

Gleich zu Anfange des Gefechts hatte König Heinrich befohlen, den Matthäus Visconti mit seinen Söhnen zu greifen oder niederzuhauen, weil er ihn auf die Anklage der Hofleute jetzt wirklich für einen Mittverschworenen hielt; der Bischof von Botronto aber, der dieses beschrieben, führte den Unbewaffneten, der sich in das Dominikanerkloster gerettet hatte, vor den König, und überzeugte diesen von der Unschuld desselben. Wären die Gibellinen wirklich mit den Guelfen einverstanden gewesen, so möchte Heinrichs Lage mit so wenigem Kriegsvolk in der volkreichen Stadt sehr mißlich geworden seyn. Dies bedenkend und daß weitere Zügellosigkeit die Herzen aller auf immer von ihm abwenden müßte, auch den Zorn des Papstes scheuend, ließ er am vierten Tage Frieden ausrufen, und daß Guido della Torre, der mit seinen Anverwandten entflohen war, sich zu seiner Rechtfertigung stellen solle; zugleich schalt er die Fürsten, daß sie ihr Kriegsvolk nicht besser gezügelt. *) Von dem an entbrannte gegen den König der volle Haß der Lombarden. Wie in Mailand brachen hinter einander in mehrern Städten, zu Mantua, Padua, Lodi, Cremona, Crema, Bergamo und Brescia Unruhen und Aufstände gegen die königlichen Statthalter aus, vereinzelte Szenen der großen, durch unzeitigen Ausbruch vereitelten Gesammtverschwörung aller Guelfen. Da wandelte König Heinrich seine anfängliche Milde in Strenge. Zwar denen von Lodi verzieh er, als sie um Gnade baten, auf Vorbitte der Königin, und die von Padua bestrafte er nicht härter, als daß er ihnen statt der sechzigtausend Gulden, die sie zu zahlen sich geweigert hatten, hunderttausend auflegte; aber unerbittlich zeigte er sich gegen das aufrührerische Cremona. Von den Bürgern, die ihm gnadeflehend im Hemde und barfuß entgegen kamen, ließ er dreihundert in Bande legen, und that

*) Albertinus Mussatus libr. I. c. V. läßt Heinrichen eine lange Rede an die Fürsten halten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann auf dem Rathhause den Spruch, daß der Stadt ihre Thore und Bollwerke zerstört, ihre Rechte und Freiheiten, ihre Besitzungen und Schlösser genommen, jeder Bürger ein Kammerknecht des römischen Reichs, jeder der Flüchtigen des Todes schuldig seyn sollte. Kaum vermochte die Königin durch ihr Flehen die Plünderung der Häuser und den Umsturz des stolzen Rathsthurms mit dem Löwen von Cremona abzuwenden. Zu noch heftigerm Zorne erregte den König der Abfall von Brescia, dessen Urheber derselbe Thebaldo von Brusciato war, der als bittender Flüchtling zu Speier vor Heinrich gestanden hatte, und nachher von ihm in Italien mit Gnade überhäuft worden war. Der Undankbare hatte die Theilnahme an der guelfischen Verschwörung für das sicherste Mittel gehalten, die Herrschaft über Brescia, wohin er als Schützling zurückgekehrt war, zu erwerben, und die Bürger zum Abfall bewogen. Jetzt reitzte er, der keine Gnade zu hoffen hatte, mit Hinweisung auf das Schicksal von Cremona, zum Trotz der Verzweifelung. Zwar Heinrich hätte besser gethan, mit großmüthiger Verachtung den Ungehorsam einzelner Städte zu übersehen, und mit ungeschwächter Heereskraft gen Rom zu eilen, um mit der Kaiserkrone ein Uebergewicht in der öffentlichen Meinung zu gewinnen, an dem sich all dieser vereinzelte Widerstand von selbst gebrochen haben würde, und in der That bemerkten schon damals einsichtige Männer den Fehler, ein Heer, dessen Dienstzeit sich überdies auf eine kurze Dauer einschränkte, anstatt es zu seiner Bestimmung zu führen, an den Mauern rebellischer Städte aufzuhalten und zu zersplittern. *) Aber des Königs Bruder, Graf Walram von Luxemburg, war von den aus Brescia vertriebenen Gibellinen durch ein Geschenk von zwanzigtausend Gulden und durch die Vorspiegelung gewonnen worden, daß die Stadt binnen vierzehn Tagen unfehlbar fallen müsse, und er war es, der diese unglückliche Belagerung anrieth, durch welche die Guelfen Zeit, sich zu rüsten gewannen, und an welcher eigentlich Heinrichs weitaussehende Plane, ja die Wiederherstellung des Kaiserthums, scheiterten. Sie begann mit allem Aufwande der damaligen Kriegskunst, und gleich bei einem der ersten Ausfälle fiel Thebaldo den Deutschen in die Hände. Blutend von fünf Wunden, aus deren einer das zerschmetterte Auge herausfloß, wurde er unter allgemeinem Frohlocken vor den König geführt, der nach dem Sprüche der Fürsten dem Anstifter der Empörung den schmählichen Tod der Verräther zuerkannte. Umsonst flehte die Königin um Gnade; der Sterbende wurde in eine Rindshaut eingenäht, von Eseln um das Lager geschleift, und dann von vier Stieren zerrissen. **) Die Brescianer aber, denen sein Haupt auf einem Speer gewiesen ward, nahmen an den Kriegsgefangenen ihre Rache, und hingen gegen hundert derselben an

*) Aliquibus videbatur magis expediens Domino, dimittere sic Brixiam et directe ire ad coronam, quia tempus tunc erat satis conveniens. Nicolai Episcopi Relatio p. 1163.

**) So erzählt Mussatus libr. II. rubr. 7. Der Verfasser des Manipuli florum (Muratori XI.) läßt den Unglücklichen auf einem Rade in Stücke zerhauen und die Theile in die Stadt durch eine Kriegsmaschine werfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Zinnen der Stadtmauer auf. In diesem Zorn ward dem Könige angesagt, daß die von Bergamo den Guido della Torre in ihrer Stadt verborgen hielten, und die Brescianer durch Hoffnung baldigen Entsatzes ermunterten. Alsbald sandte er seinen Bruder den Grafen Walram mit einem starken Haufen nach Bergamo, wo man zwar den Guido nicht fand, statt seiner aber zwei und zwanzig der vornehmsten Bürger fesselte und ins deutsche Lager führte. Wenige Tage darauf fiel Walram, als er das Feuer, das die Belagerten gegen eine deutsche Kriegsmaschine richteten, in Augenschein nahm, durch einen aus der Stadt geschossenen Wurfspieß. Der König verbarg seinen Schmerz, entschlossen, nimmer von diesen Mauern zu weichen, bevor er sie zertrümmert; denn er glaubte, und, da er sich einmal eingelassen, nicht mit Unrecht, daß die Blicke Italiens auf diese Szene gerichtet wären, und daß sein ruhmloser Abzug das Zeichen allgemeinen Abfalls seyn würde. Indeß zog sich die Belagerung in die Länge, und seine Krieger schmolzen durch eine pestartige Seuche zusammen. Da erschienen drei Kardinallegaten, die Papst Clemens, der unter dem Vorwande des zu Vienne versammelten Concils der Reise nach Italien auswich, abgeschickt hatte, statt seiner die verheißne Kaiserkrönung zu vollziehen. Heinrich verlangte, daß der Bannfluch gegen die Empörer geschleudert würde, erhielt aber von den Kardinälen verneinende Antwort, weil diese wohl wußten, daß Italienern das geistliche Schwerdt vergebens drohe, wenn das irdische sie nicht zum Gehorsam zu zwingen vermöge. Dafür versuchten sie, durch ihre Vermittelung Frieden zu stiften, und begaben sich in die Stadt, die Einwohner im Namen der Kirche zur Ergebung an den römischen König zu ermahnen. Dieser erste Versuch scheiterte jedoch an der Erbitterung oder an der Besorgniß des Volks von Brescia, und erst nach wiederholten Bestürmungen, nachdem die Seuche im Gefolge des Königs sich auch in die Stadt verbreitet hatte, gelang es der Beredsamkeit des Kardinals Lucas von Fiesko, den Bürgern einen Vertrag einzureden, der ihnen Erhaltung ihrer Freiheit und Sicherheit ihrer Personen versprach, und ihnen nur die Verbindlichkeit auflegte, zur Genugthuung für den König den Theil der Mauern, an deren Zinnen sie die deutschen Gefangenen aufgeknüpft hatten, niederzureißen. Durch diese Oeffnung führte Heinrich die Trümmer seines Heers als Sieger in Brescia ein, von dem Freudenruf und Triumphgeschrei der vertriebenen Gibellinen begleitet. Darauf wurden die guelfischen Oberhäupter verhaftet, der Stadt ein Strafgeld von siebzigtausend Gulden aufgelegt, zu welchem die Gibellinen zu ihrer großen Befremdung zugezogen wurden, und die gesammten Mauern der Zerstörung Preis gegeben, indem der König von den Vertragspunkten, die der Kardinal in seinem Namen zugestanden hatte, nichts zu wissen, sondern blos im allgemeinen versichert zu haben erklärte, daß er Gnade für Recht ergehen lassen wolle. Die Belagerung hatte fast vier Monate gedauert, und waren bei derselben der deutschen und burgundischen Ritter viertausend und siebzig, der Lanzenträger siebentausend und siebenhundert, vom gemeinen Volk eine unzählbare Menge gefallen. *)

*) Mussatus IV. rub. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit so verminderten Streitkräften konnte Heinrich den Zug nach Rom nicht unternehmen, wenn er nicht daselbst das Gespött oder das Opfer der Partheien werden, und sich wehrlos der gefährlichen Nähe des Königs Robert von Neapel, des Hauptes der Guelfen, Preis stellen wollte: denn zu den Verwüstungen der Seuche und des Kriegs kam nun noch die fluchtartige Rückkehr der meisten Fürsten und Ritter. Sein Heer sank auf wenige hundert Söldner herunter, und um diese bezahlen zu können, mußte er die unglückliche Maßregel ergreifen, die oberherrlichen Einkünfte und Rechte der bedeutendsten lombardischen Städte an die guelfischen oder gibellinischen Oberhäupter zu verpfänden, welche die dafür geforderten Geldsummen herbeizuschaffen vermochten. So kam die Herrschaft von Pavia, Vercelli und Novara an den Grafen Philippone von Langusco, so bezahlte Matthäus Visconti die Herrschaft über Mailand mit funfzigtausend Gulden, so erwarb der Guelfe Gilbert von Corregia zu Parma noch Reggio, der Gibelline Cane della Scala zu Verona noch Vicenza. *) Die Bürger der Städte, die in Heinrich einen Befreier erwartet hatten, sahen jetzo noch obendrein ihre Tyrannen mit dem Siegel der Rechtmäßigkeit prunken. Heinrich selbst ist hinlänglich entschuldigt, wenn man liest, in welcher Lage er sich zu Pavia befand, wohin er, nachdem der Römerzug unter diesen Umständen aufgeschoben war, sich begeben hatte. Der Graf Philippone, Gebieter der Stadt, verschloß dem Matthäus Visconti, den Heinrich zu sich beschieden hatte, gradezu die Thore, ohne sich an den königlichen Unwillen zu kehren; ja Heinrich mußte zuletzt diesen Unwillen verbergen, und sogar nächtliche Nachstellungen, welche die Sicherheit seines Lebens bedrohten, nicht bemerkt zu haben scheinen, um nur unaufgehalten nach Tortona und von da nach Genua gehen zu dürfen.

Gegen diesen schmachvollen Aufenthalt in der Wohnstadt der alten lombardischen Könige bildete sein Aufenthalt in Genua, wo er im Oktober 1312 ankam, einen höchst sonderbaren Gegensatz. Gibellinen und Guelfen, beide nach einem langen und erschöpfenden Kampfe an Ueberwältigung der Gegner verzweifelnd, empfingen ihn als Schiedsrichter, und wetteiferten, seine Gunst durch bereitwilliges Entgegenkommen zu gewinnen. So geschah es, daß ein Freistaat, der gegen die Hohenstaufen auf der Höhe ihres Glücks seine Unabhängigkeit verfochten und die Gültigkeit der kaiserlichen Gerichtsbarkeit Jahrhunderte lang von sich gewiesen hatte, plötzlich des römischen Königs uneingeschränkte Herrschaft anerkannte, die Volksmagistrate entsetzen, statt des Podesta einen königlichen Statthalter einführen, und der Gemeinde eine Steuer von sechzigtausend Gulden auflegen ließ. Alles in Italien hing von geschickter Benutzung des Partheiwesens ab; aber um einer durch augenblickliche Gunst erworbenen Ueberlegenheit Meister zu bleiben, bedurfte es entweder der Künste eines Tyrannen, oder eines großen Vorraths von Mitteln, und beide gingen den deutschen Königen ab. Nach wenigen Monaten sahe Heinrich die Gesinnung der Genueser verändert, und

*) Relatio Nicolai Episcopi p. 1177.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihren Eifer durch seine Geldbedürfnisse gänzlich erkaltet, zu eben der Zeit, wo mehrere lombardische Häuptlinge ihm den Gehorsam aufkündigten, um die schuldigen Geldsummen nicht zahlen zu dürfen, und die Erwartungen, die er auf die Städte Toskanas, besonders auf Florenz, gesetzt hatte, sich als gänzlich nichtig bewährten.

Die Guelfen dieses reichen und mächtigen Freistaats waren nach Unterdrückung der Gibellinen selber in zwei Partheien, die Weißen und Schwarzen, zerfallen, deren erstere die Gibellinen ersetzten, aber auch wie sie ihren Gegnern unterlagen. Unter den vertriebenen Florentinern dieser unglücklichen Parthei war Dante Alighieri, dessen unsterbliche Dichtung, die göttliche Comödie überschrieben, in dem tiefsinnigen und vieldeutigen Gemälde von der Hölle und dem Fegefeuer, wie in einem wunderbaren Spiegel den Geist dieses furchtbaren, von Sünde und Bürgerwuth zerrißnen, im Pfuhl der scheuslichsten Verbrechen herumtaumelnden Jahrhunderts hervorblicken läßt. Der flüchtige Dichter, der über König Albrechts Versäumnisse zürnende Verwünschungen ausgesprochen hatte, *) sah jetzt in Heinrichs Erscheinung den Stern seiner längst genährten Hoffnung aufgehen, und begrüßte den ersehnten Monarchen in einem Briefe vom 16ten April 1321, worin sein Entzücken über den Aufgang der Sonne Italiens und den Wiederbringer des saturnischen Zeitalters nicht minder leidenschaftlich als sein Haß gegen das bestialische Volk der Guelfen ausgedrückt ist. Er nennt Florenz die Viper in den Eingeweiden der Mutter, das räudige Schaaf, das die Heerde des Herrn ansteckt, die verfluchte Myrrha, die sich in Feuer der Umarmungen ihres eigenen Vaters entzündet. **) Zugleich suchte Dante in einem lateinischen Traktat „von der Monarchie" zu beweisen, daß die unumschränkte Herrschaft über die ganze Welt dem römischen Kaiser zustehe, und daß dieses die beste Regierungsform sey.

Heinrich dagegen hoffte noch immer die Guelfenstädte eher durch Mäßigung zu gewinnen, und schickte in dieser Absicht zwei Gesandte, den päpstlichen Notar Pandolfo Savelli und den Bischof Nikolaus von Botronto ab, denselben, der das, was er von Heinrichs Zuge durch Italien als Augenzeuge gesehen, anschaulich und lehrreich beschrieben hat. Um den König Robert von Neapel, den Schutzherrn des Guelfenbundes, nicht zu beleidigen, hatte der römische König von den lombardischen Städten Alessandria und Alba, die sich jenem unterworfen hatten, keine Huldigung verlangt, und um ein Band gegenseitiger Verwandschaft zu knüpfen, eine Ehestiftung zwischen seiner Tochter und Roberts Sohne in Vorschlag gebracht. Aber Heinrichs

*) O Alberto Tedesco, ch' abandonni
Costei, ch' è fatta indomita e selvaggia
E dovresti inforzar li suoi arcioni, ect.
Purgatorio C. VI. v. 97.

**) Dieser merkwürdige Brief an den ruhmwürdigsten und glücklichsten Triumphator und sonderlichen Herrn, Herrn Heinrich, von Gottes Gnaden römischen König, steht in der Venezianischen Quartausgabe der Werke Dantes Volum. IV. p. 234.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Boten wurden unter Hohn und Mißhandlungen von den Guelfen zurückgewiesen, und während König Roberts Gesandte in Genua mit dem römischen Könige unterhandelten, rückte der neapolitanische Prinz Johann, Fürst von Achaja, des Königs Bruder, mit einem Heere in Rom ein, und vereinigte sich daselbst mit den Orsinis gegen die Colonnas und die Gibellinen, die jedoch mehrere Stadttheile behaupteten. In der Nacht, als diese Nachricht eingegangen war, entflohen Roberts Gesandten aus Genua, und der Krieg zwischen beiden Königen war erklärt, ohne daß Heinrich Mittel besaß, ihn zu führen.

Vierzehntes Kapitel.

Hülfsleistung der Pisaner. — Heinrich in Pisa und Rom. — Kaiserkrönung und Aufenthalt daselbst. — Unternehmung gegen Florenz. — Rückkehr nach Pisa. — Hochverrathsprozeß und Achtserklärung gegen den König Robert von Neapel. — Französische und päpstliche Gegenwirkung. — Eröffnung des Feldzugs gegen Neapel. — Plötzlicher Tod des Kaisers.

In dieser Noth ward er durch den gibellinischen Eifer der Pisaner gerettet. Dieser Freistaat, dessen Anstrengungen für die Sache Kaiser Friedrichs II. in dieser Geschichte schon erwähnt worden sind, (mit pisanischen Schiffen überwand König Enzio von Sardinien die Flotte der Genueser, welche die Väter der von Gregor IX. gerufenen Kirchenversammlung nach Rom führen sollte,) hatte im Jahre 1284 den Siegestag von Meloria durch eine große Niederlage gegen die Genueser, auch bei Meloria, gebüßt, in welcher der verlornen Galeeren Pisas fünf und dreißig, seiner Gefangenen eilftausend, seiner Todten fünftausend gezählt wurden. Dieses mag zugleich die Machtverhältnisse jener italienischen Freistaaten darstellen. Darauf hatten die Pisaner den Grafen Ugolino Gherardesca, einen guelfisch gesinnten Bürger von großen Talenten, als obersten Befehlshaber an die Spitze ihres Staats gestellt, in der Meinung, daß er durch seine Verbindungen am meisten geeignet sey, dem Unglück des Vaterlands abzuhelfen. Als er aber dasselbe benutzen wollte, eine tyrannische Herrschaft zu begründen, erlag er der Gibellinenparthei, und erlangte, indem er mit seinen Söhnen und Enkeln in einem Gefängnißthurm verhungern mußte, die traurige Auszeichnung vor andern Tyrannen und Volksbedrückern, durch seine Bestrafung den Unwillen oder das Mitleiden der Nachwelt zu erregen. Wer kennt nicht die furchtbare Schilderung, die der erste Dichter Italiens von Ugolinos martervollem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf